

Mit Inge Mahn verstarb in der Nacht vom 18. zum 19. Juni 2023 eine Künstlerin, deren Formensprache für lange Zeit eine Ausnahmestellung einnehmen und eine entsprechende Wirkung ausüben wird. Diese Formensprache ist per se skulptural gedacht, aber mit so gut wie keinem Parameter der Skulptur, weder traditioneller Art noch der letzten fünf Jahrzehnte, in denen ihr Werk entstand. Sie spricht auf den ersten Blick, mit weißen dreidimensionalen Gebilde, die in weißen Ausstellungsräumen zu verschwinden scheinen, in ihnen aufzugehen scheinen, vom Verschwinden der Skulptur, in einem Beckettschen Sinn. Doch man sieht sofort, dass es sich um das genaue Gegenteil handelt, nämlich um eine neuartige Präsenz von großformatig ambitionierten Objekten, an deren Existenz man nicht mehr gedacht hätte. In dieser Dialektik schwebt das Oeuvre von Inge Mahn, dessen Wirkung sich weiter entfalten wird.

Das Studium bei Joseph Beuys an der Kunstakademie Düsseldorf war in mehrerer Hinsicht entscheidend. Für den ausschließlichen Umgang mit organischen Materialien, bei ihr vornehmlich Gips und Holz, denen sie Ausdrucksebenen entlockte, die es zuvor nicht in dieser Form gab. Für den Umgang mit der Kunstöffentlichkeit auch. Bei Beuys war in der Kunstakademie Düsseldorf ja in den Jahren vor 1972 die permanente Revolution, wogegenüber Inge Mahn emblematische Skulpturen ihres Oeuvre als Rückzugsorte entwarf und ausführte wie das Vogelneest und einen Rückzugsraum in der Klasse, die bis zuletzt ihre skulpturale Arbeit leiteten. Auf einen Rat von Joseph Beuys an Harald Szeemann nahm Inge Mahn mit Schulklasse, ihrer Abschlussarbeit an der Kunstakademie, an der legendären documenta 5 von 1972 teil. Auch aus der Beuys-Klasse kam ihr Unwille, sich mit dem entstehenden Star-System im Kunstbetrieb einzulassen, trotz einer Ausstellung in den Jahren nach dem Studium in den Anfängen der Galerie Max Hetzler in Stuttgart.

Es ergab sich ein erfülltes Leben als Künstlerin und Lehrerin mit vielen Dingen – wie der Neukonzeption der Kunsthochschule Weißensee, wofür sie als Rektorin kandidierte, aber nicht die Mehrheit bekam - bis zu einem historischen Moment im Dezember 2013. Rosemarie Trockel war von den neugestarteten Cahiers de l'Art, der damals besten, neugestarteten Kunstzeitschrift der Welt, ohne Werbung im Heft. Für ein ihr gewidmetes Heft konnte Rosemarie Trockel zwei Künstler zusätzlich einladen. Sie wählte Absalon, den israelischen Künstler mit einer genialen neuen Idee des Volumens, der 1992 in Paris an Aids verstorben war, und Inge Mahn. Gegenüber der Redaktion der „Cahiers d'Art“ sagte Rosemarie Trockel, ich könne schreiben, denn ich sei der Spezialist für Inge Mahn. So sagte es mir die Mitarbeiterin der „Cahiers d'Art“. Ich hatte den Namen Inge Mahn noch nie gehört, aber sagte natürlich zu, wenn Rosemarie Trockel mir den Auftrag gibt. So kam auch die Einzelausstellung von Inge Mahn in der Akademie-Galerie der Kunstakademie Düsseldorf zustande, 2014/15, die erste Einzelausstellung einer Künstlerin und zudem nicht eines Professors, die wir mit Rita McBride, damals neu als Rektorin, beschlossen, in Kooperation mit der Galerie Max Hetzler.

Die Spannweite in kurzer Zeit damals ermisst sich an einigen Momenten. Inge Mahn verbrachte im August 2014 eine ganze Woche lang den ganzen Tag in der Akademie-Galerie, um die Räume zu fühlen. Daraus entstand ein ganz besonderer, augenzwinkernd vorgetragener – denn das war in ihrem Wesen, Wirken und Werk sehr präsent – Ausstellungsparcours, von dem mir heute damalige Studierende sagen, er sei ihnen immer noch präsent. Daraus kam ein telefonischer Anruf von Inge Mahn: „Wir haben jetzt ein sehr schönes Plakat. Aber eines stört mich. Mein Name. Niemand kennt meinen Namen. Wegen meines Namens kommt nicht ein Besucher mehr.“ Wer von uns hat von einem Künstler, einer Künstlerin so etwas je gehört?

Zum Glück beließen wir den Namen auf Plakat und Einladung. So ergab sich durch diese Ausstellung zwei dauerhafte Galerieverbindungen. Noch vor Ende der Ausstellung rief Inge Mahn an und sagte: „Ihr seid jetzt schuld, dass ich mir wieder einen Kalender kaufen musste.“ Das war ihre Art zu sagen, danke.

Es ging als unendlicher workflow los, aber immer in ihrem selbstbescheidenden Rahmen gehandhabt, mit dem Jahresprojekt im K 21 – Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf und dem Ankauf der Schulklasse, ihrer Abschlussarbeit bei Beuys, durch das Hirschhorn-Museum in Washington, wo sie für die deutsche Abarbeitung am Holocaust steht. Diese Dimensionen sind ihrer Arbeit nicht fern.

Das Werk hat etwas sehr Frisches, das wesentliche daraus kommt, dass Inge Mahn sich zwischen dem Abschluss bei Beuys und der Teilnahme an der documenta 5 1972 und 2014/15 nicht zu sehr auf den Ausstellungsbetrieb einließ, obgleich sie regelmäßig Ausstellungen machte, wesentlich mit Stephan von Wiese. Sie vermied es sehr bewusst, ihr Werk durch den Ausstellungsbetrieb verbrauchen zu lassen. Das macht die Frische und den Eindruck der Zeitgleichheit ihrer skulpturalen Vorschläge aus, wie man im Stil der Konzeptkunst sagen könnte, aus der sie kommen.

In Groß-Fredenwalde im Norden von Berlin hat Inge Mahn mit dem Dorf-Museum und zahlreichen Kunstprojekten eine soziale und nachbarschaftliche Arbeit ersten Ranges geleistet. Sie hatte da auch ihr Lager mit den Skulpturen. „Das zeige ich aber niemandem hier. Sonst denken sie, ich bin eine Verrückte.“

Robert Fleck